Ursula Glauser

Parallelsymposium Veterinärmedizin der Internationalen Tagung Phytotherapie 2014 in Winterthur: Wertvolles Wissen für die Nachwelt bewahren

Evidenz und Empirie in der Veterinärpharmakotherapie

Den Auftakt machte Prof. Dr. med. vet. Felix Althaus (Abb. 2) mit einer Betrachtung zu Empirie und Evidenz. Er zeigte anhand der Anästhesie, wie grosse medizinische Entdeckungen dank genauer Beobachtungsgabe und präzise gezogenen Schlüssen zustande kommen. Leider werden neue Erkenntnisse oft abgelehnt, auch wenn eine tadellose Beweiskette vorliegt. Der sogenannte Semmelweis-Effekt, das Ablehnen von Tatsachen, die nicht dem gängigen Denken entsprechen, bremst auch heute noch wissenschaftlichen Fortschritt. Ein evidenzbasierter Denkstil schützt denn auch nicht vor dem Semmelweis-Reflex und behindert im Fall von Phytotherapeutika oftmals deren Zulassung. «Keep the Semmelweis reflex out», gab Prof. Althaus den Zuhörern mit auf den Weg.

Erfahrung schafft Wissen – Einführung in die ethnoveterinärmedizinische Forschung

Eine völlig andere Welt zeigte der Video-Vortrag von Prof. Dr. Christian Vogl: Die Ethnoveterinärmedizin nimmt sich der Millionen Bäuerinnen und Bauern an, die weltweit ihre Tiere mit Hausmitteln behandeln. Sie sammelt und dokumentiert deren kostbares Wissen, bevor es endgültig verschwindet. Wichtig ist, die genaue

Die Phytotherapie-Tagung 2014 in Winterthur war geprägt von Jubiläen und Ehrungen: 25 Jahre Schweizerische Medizinische Gesellschaft für Phytotherapie (SMGP), 65 Jahre Beat Meier und die Verleihung des Phytotherapie-Zertifikats SMGP an zwei Tierärztinnen und einen Tierarzt. So konnten Dr. med. vet. Cäcilia Brendieck-Worm, Dr. med. vet. Thea Rhyner und Dr. med. vet. Stefan Hoby von Dr. med. vet. Michael Walkenhorst ihr Phytotherapie-Zertifikat SMGP unter dem Applaus des Publikums entgegennehmen (Abb. 1). Insgesamt stiess das veterinärmedizinische Parallelsymposium auf grosses Interesse: 60 Teilnehmende aus fünf Ländern und vier Berufsgruppen waren nach Winterthur gekommen.

Abb. 1. Diplomübergabe durch Dr. med. vet. Michael Walkenhorst.

Identität der verwendeten Pflanze festzustellen, aber auch nachzuforschen, woher das Wissen um die Verwendung stammt.

Mäuse behandeln sich gemäss

Traditionell Chinesischer Medizin

Dr. med. vet. Sabine Vollstedt (Abb. 3) entführte die Zuhörernden in die Welt der Traditionellen Chinesi-

schen Medizin (TCM). Anhand eines Märchens erklärte sie verschiedene Begriffe der TCM und zeigte, wie z.B. das Kälte- und das Hitze-Syndrom zustande kommen und entsprechend mit wärmenden oder kühlenden Pflanzen behandelt werden. Das überlieferte Denken der TCM liess sich in einem interessanten neuzeitlichen Versuch mit Mäusen belegen. Dabei wurden Mäuse durch eiweissreiches Futter «er-

Abb. 2. Prof. Dr. med. vet. Felix R. Althaus: «Evidenz und Empirie in der Veterinärpharmakotherapie».

Abb. 3. Dr. med. vet. Sabine Vollstedt: «Ursprung und Aktualität der Kräuteranwendungen in der traditionellen chinesischen Veterinärmedizin».

Abb. 4. Dr. med. vet. Cäcilia Brendieck-Worm: «Auf der Strecke geblieben? Auf den Spuren der Kräuteranwendungen in der traditionellen europäischen Veterinärmedizin».

hitzt» oder durch Futtermangel und Schwimmen in kaltem Wasser «abgekühlt». Die erhitzten Mäuse bevorzugten erwartungsgemäss kühlere Temperaturbereiche bzw. kamen durch das Fressen kühlender Kräuter wieder ins Gleichgewicht. Umgekehrt suchten die Kältemäuse warme Bereiche auf und benötigten wärmende Kräuter zum Ausgleich.

Am Anfang waren die Heilpflanzen

Nicht nur in China gibt es eine medizinische Tradition, sondern auch in Europa. Dr. med. vet. Cäcilia Brendieck-Worm (Abb. 4) nahm die Teilnehmenden mit in die Vergangenheit und zeigte die Geschichte der Kräuteranwendungen in der Veterinärmedizin auf. Die Trennung zwischen Nahrungs- und Arzneipflanzen ist künstlich und erst neueren Datums. In den Anfängen der Tierheilkunde standen die Pferde im Zentrum des Interesses. Erst im Mittelalter werden erstmals Jagdhunde als veterinärmedizinische Klientel erwähnt. Schön lässt sich auch verfolgen, wie die Phytotherapie langsam aus den Büchern verdrängt wird, je mehr man sich dem 20. Jahrhundert nähert. Toxizitätsstudien mit isolier-

ten, hoch dosiert verabreichten Wirkstoffen und in Langzeitanwendung bedeuten das Aus für Heilpflanzen, die sich jahrhundertlang bewährt haben. Als Beispiel erwähnte Dr. Brendieck-Worm den Kalmus (*Acorus calamus*).

Die nachfolgende Diskussion ging unter anderem auf die heutigen artenarmen Wiesen ein, die Weidetiere ernähren sollten, aber arm an wichtigen sekundären Pflanzenstoffen sind, aber auch auf die Gesetzgebung, die in der Schweiz zum Teil bereits unverarbeitete Pflanzen als Arzneimittel betrachtet.

Retten, was noch zu retten ist

Dr. med. vet. Michael Walkenhorst eröffnete den nachmittäglichen Vortragsreigen mit einer Betrachtung zur ethnoveterinärmedizinischen Forschung in der Schweiz. Noch ist Wissen bei den Bäuerinnen und Bauern da, doch es droht, verloren zu gehen. Deshalb beschäftigen sich mehrere Masterarbeiten mit dem Sammeln von Rezepten in verschiedenen Regionen der Schweiz. Es ist nicht einfach, an Adressen von Kräuteranwendern zu kommen; ein Weg führt über die Biobetriebe, ein anderer über Aufrufe in landwirtschaftlichen Zeitungen. Ganz

wichtig ist das Snowball-Sampling, bei dem man den Gesprächspartner fragt, ob er andere Anwender von Hausmitteln kennt. Am häufigsten wurden Zubereitungen aus Kamille, Ringelblume, Wallwurz, Kaffee, Brennnessel und der Blacke (Stumpfbllättrige Ampfer) eingesetzt. Dabei war die Kamille der absolute Spitzenreiter; die Brennnessel wurde hingegen am vielfältigsten bezüglich der Tierarten verwendet. 80% der Rezepte sind Anwendungen für Rinder und betreffen Erkrankungen von Haut und Hautanhang, des Verdauungstrakts und des Urogenitalsystems. Die Dosierungen der Hausmittel reichten von homöopathischen Dosierungen bis zu Mengen, die deutlich über den Lehrbuchwerten lagen.

Überlieferte Hausmittel in Buchform

Dr. med. vet. Franziska Klarer (Abb. 5) erzählte in ihrem Vortrag, wie sie im Kanton Graubünden an bäuerliche Hausmittel herankam und Rezepte sammelte. Diese wurden von Prof. Dr. Beat Meier und Dr. med. vet. Elisabeth Stöger begutachtet und in empfohlene (225 Rezepte), bedingt empfohlene (53), nicht beurteilbare

Abb. 5. Dr. med. vet. Franziska Klarer: «Bewahrung des Wissens – eine Bestandsaufnahme im Kanton Graubünden».

(17) und nicht empfohlene Hausmittel (51) eingeteilt. Die Rezepte sind in Buchform beim Haupt Verlag erschienen: «Jenzerwurz und Chäslichrut» von Franziska Klarer, Elisabeth Stöger und Beat Meier. Als kleines Appetithäppchen verrät Klarer das Rezept einer optimalen Heilsalbe: Lavendelblüten, Arnikablüten, Wallwurzblätter, Gänseblümchen und blühendes Johanniskraut werden einzeln in Rapsöl während 5 Wochen an der Sonne mazeriert. Pflanzenteile abseihen, von jedem Öl 1 Teil nehmen, Bienenwachs zugeben (10 g auf 10 ml Öl), sanft erwärmen, bis das Wachs geschmolzen ist, und in einen Salbentopf abfüllen.

Abb. 6. Dr. med. vet. Elisabeth Stöger: «Empirie oder Evidenz? Vor Beginn des Zeitalters der Antibiose – die tierärztliche Pharmakologievorlesung 1944 von Prof. Werner Steck, Bern».

Phytotherapeutika für alle Tiere

Dr. med. vet. Stephan Häsler stellte das Manuskript von Professor Steck (1893–1977) vor, der rund 40 Jahre lang Professor für Pharmakologie an der veterinärmedizinischen Fakultät in Bern gewesen war. Seine Vorlesung wurde von einem seiner Studenten mitgeschrieben und ist bis heute erhalten. Darin überwiegen die Heilmittel auf pflanzlicher Basis; sie gehen auf 90 verschiedene Pflanzenarten zurück.

Dr. med. vet. Elisabeth Stöger (Abb. 6) erläuterte praktische Anwendungen von Gerbstoff- und Schleim-

stoffdrogen. Gerbstoffe finden sich vor allem in Rinden und Wurzeln. Sie schützen die Pflanzen vor Fäulnis, Feuchtigkeitsverlust und Bakterien. Eichenrinde, Heidelbeeren, Schwarztee und Blutwurz sind typische Gerbstoffdrogen. Innerlich helfen sie bei Durchfall, äusserlich bei entzündlichen Hauterkrankungen. Als typische Schleimdrogen zählte Stöger Isländisch Moos, Malve, Flohsamen, Bockshornkleesamen und – aus der Vorlesung von Prof. Steck – Leinsamen, Eibischwurzeln und Gerste auf. Leinsamen stellte sie näher vor; sie helfen bei Entzündungen des Magen-Darm-Trakts, bei schwarzem und blutigem Durchfall, bei schweren Koliken sowie äusserlich auch bei Hautentzündungen, Abszessen, Furunkeln und Verbrennungen.

Poster

Zum Abschluss der Jubiläumstagung wurden die Poster präsentiert, die eine bunte Mischung von Pflanzenanwendungen an verschiedensten Patienten darstellten: Vom parasitengeplagten Fisch bis zum depressiven Orang-Utan profitierten alle von den Heilkräften der eingesetzten Pflanzen.

Der dazugehörige Tagungsband sowie die Poster können unter www.karger.com/Journal/Issue/261752 bzw. <http://phytotherapie2014.smgp.ch/programm20pp.html> eingesehen werden.